

Die Beamtenanhilfe.

Von einer Staatsbeamtin erhalten wir folgende Zuschrift: „Der erste November, der Tag, an dem die Staatsbeamtenschaft auf neue bringende Hilfe gehofft hatte, ist gekommen. Fast wie ein Kind auf Weihnachten hoffte man, hatte Pläne und Wünsche, nur nicht so selbig und kindlich, sondern ernst und bescheiden. Wird die bringende Hilfe kommen, oder wird man noch lange darauf warten müssen? Wenn kein Fleck mehr am Schuh halten will, und er dennoch mit ganzer Selbstverleugnung an den Fuß muß, da kein besserer dafür hier ist, dann doch der eine Trost: nur noch ein paar Tage, dann bekommst du Schuhe. Wenn das Goserl und Rackerl schon gar nicht mehr zum Ausbessern gehen, da sie nicht nur zu klein, sondern kein gutes Stückchen mehr an ihnen ist, so war der eine Trost: die baldige Aushilfe. Und nun, wird sie kommen? Wird nicht wieder g e f n a u f e r t werden, wo Hilfe not tut? Und wenn es wieder nur ein Tropfen ist, der nicht stillt und nicht hilft! Dann langt es wieder nicht, um sich bescheiden, aber doch anständig zu kleiden. Und warum? Weil jetzt der Wucher zu groß ist und auch fast nichts mehr zu haben ist. Und weil man den k. k. Beamten in den ersten Kriegsjahren überhaupt keine Teuerungszulagen gegeben hat. Alle Firmen, von der kleinsten angefangen, haben ihre Beamten unterstüzt: nur der Staatsbeamte mußte mit dem Gehalt, der in Friedenszeiten nie glänzend gewesen, in diesen teuren Zeiten auskommen. Nicht nur den größten Entbehrungen bezüglich der Nahrung war er ausgesetzt, er konnte auch für sich, Frau und Kinder keine Kleider und Wäsche mehr kaufen, da kein Gelder dafür vorhanden war. Und darin liegt die Schuld, daß der Beamte jetzt schlechter gekleidet und gestellt ist als der Arbeiter. Die jetzige Zulage würde vielleicht reichen für die Kost und jeweilige kleine Auslagen für Reparaturen und Aenderungen oder kleine Nachschaffungen, hätte man sich im Anfang die schon notwendig gewordenen Sachen kaufen können. Die Kinder mußten das Studium unterbrechen, da weder Bücher noch Schulgeld noch Kleider geschafft werden konnten. Manche Existenz wurde vernichtet. Wenn nicht bald Hilfe kommt, kommt sie zu spät. Unverdiente Not tut weh.“